

# **Dibre Emeth**

oder

## **Stimmen der Wahrheit**

an

**Israeliten und Freunde Israels.**

In Verbindung mit Dr. Biesenthal und Missionar Lange,  
herausgegeben

von

**S. C. Hortmann.**

---

**N<sup>o</sup>. 7. u. S. 1862. 18. Jahrgang.**

---

### **Jahresfeier der Londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden.**

Die große Kunst-Ausstellung, die in diesem Jahr in der großen Stadt London stattfindet, zieht natürlich in hohem Grade die Aufmerksamkeit nicht nur der Einwohner Londons und Englands auf sich, sondern auch aller Länder auf dem Continent. In den Zeitungen wird viel von den Merkwürdigkeiten geschrieben, die da zur Schau ausgestellt sind, von den Tausenden von Menschen, die hinströmen, um die Gegenstände der Kunst aller Länder und Völker zu sehen; aber die Christen Englands und Londons haben sich dadurch nicht stören und abhalten lassen, die sogenannten Maymeetings ebenso zu feiern, wie in andern Jahren. Auch die in der Ueberschrift genannte Missionsgesellschaft feierte am 9. Mai ihr Jahresfest. Wir wollen im Folgenden unsern Lesern Einiges über die Verhandlungen und Auszüge aus den gehaltenen Reden mittheilen. Das Missionsfest wurde eingeleitet durch Gottesdienst und Predigt am Abend des 8. Mai. Am Morgen des 9. Mai versammelte sich, wie gewöhnlich, eine ziemliche Anzahl von Predigern zu einem gemeinschaftlichen Frühstück, bei welchem der Prediger Herr E. Auriol zu den anwesenden Freunden der Gesellschaft über die Tendenz der Judenmission sprach. Um 11 Uhr nahm dann die eigentliche Jahresfeier

in der großen Exeter-Hall unter dem Voritze des Präsidenten der Gesellschaft, Carl of Shaftesbury, ihren Anfang. Der Secretair der Gesellschaft, Herr Prediger Goodhart, las einen Abschnitt der heil. Schrift; Herr Prediger J. Brock ersuchte in einem Gebete den Segen des Herrn und die jüdischen Kinder der Missionschulen sangen das bekannte: „Hosiannah dem Sohne Davids.“ Nun folgte der Jahresbericht, den der Prediger Herr Goodhart vorlas, nach welchem der Präsident folgende Ansprache hielt:

Meine christlichen Freunde! Ihr habt den Bericht vernommen, der des Wichtigen und Ermunternden so viel enthält, daß ich es als meine Pflicht ansehe, Euch zu gratuliren und aufzufordern, Gott den Herrn dafür zu preisen und ihn um seinen fernern reichen Segen auf die Bemühungen dieser Gesellschaft zu bitten. Es ist mir ein Zettel eingehändigt worden, ohne Zweifel in der Absicht, Euch den Inhalt mitzutheilen. Es ist ein Auszug aus einem Briefe von Dr. Chaplin datirt Jerusalem den 24. April; derselbe sagt:

„Se. Königl. Hoheit, der Prinz von Wales beehrte unser Hospital mit seinem Besuch. Er erkundigte sich nach den Verhältnissen und Leiden der Juden und sprach seine Freude über diese Anstalt aus. Seitdem habe ich von Sr. Königl. Hoheit ein Geschenk von 15 Pfd. Sterlinge zum Besten des Hospitals erhalten; gleiche Summen haben erhalten das Institut von Miß Cooper, die Schulen des Bischofs und die Diakonissen-Anstalt.“

„Wir sind Alle hoch erfreut über das liebevolle und freundliche Wesen des Prinzen von Wales und seines Gefolges. Er schien entschlossen zu sein, sich angenehm zu machen.“

In einem untergeordneten Sinne — fährt der Präsident fort — will ich mich bemühen dasselbe zu thun, und ich glaube das am besten zu erreichen, wenn ich sage, daß es nicht meine Absicht ist, Euch mit einer Rede lange aufzuhalten und ich kann dies um so leichter, da ich Euch schon oft genug über diesen Gegenstand angedet habe, und Euch auch gern die Unannehmlichkeit ersparen möchte, es zum zwanzigsten Male zu hören. Aber das kann ich bezeugen, daß keine Worte die tiefe innige Liebe ausdrücken könnten, die ich für dieses

große und höchst wichtige Missionswerk hege. Ich werde daher ohne Weiteres Lord Radstock auffordern, die erste Resolution zu stellen.

Lord Radstock sagte: My Lord! Die mir anvertraute Resolution spricht von Dank und drückt die Hoffnung aus, daß wir, die wir auf eine oder die andere Weise in diesem Werk beschäftigt sind, uns dasselbe werden aufs Ernstlichste angelegen sein lassen und daß Andere, die gleich uns den wahren Messias erkannt haben, denen hilfreiche Hand bieten werden, die seinen Namen zu dem Volke tragen, das ihn verworfen hat. Man hat wohl, und wie man meint, mit Recht gesagt, daß solche Feste nur unnütze Volksversammlungen wären, da man mehr oder weniger gleichgültige Reden höre, sich einige Stunden langweile und dann nach Hause gehe ohne weiter an die Sache zu denken. Wir sind aber heute hier im Namen des lebendigen Gottes. Unsere Versammlungen werden mit dem Lesen seines Wortes eröffnet und ich hoffe, das hat seinen Weg in unsre Herzen gefunden. Wir haben den Herrn um seinen Segen angefleht zu unserm Vorhaben; wir haben gebetet, daß seines Namens Ehre durch die Bemühungen dieser Missionsgesellschaft möge ausgebreitet werden und wir haben uns singend mit den Kindern vereinigt: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! . . . Wenn Jeder von uns in dieser Versammlung vor Gott es als seine Pflicht erkennen möchte, im Namen des Herrn einem jeden Juden, mit dem er in Berührung kommt, seinen Glauben, seine Ueberzeugung auszusprechen, daß der gekommene Messias sein Volk selig machen will von ihren Sünden, so würde ein Segen Gottes folgen, für welchen wir ihn in alle Ewigkeit würden zu preisen haben. Der Bericht sagt, daß das Werk unter den Juden so schwierig ist, weil wir Christen so ungläubig sind; es ist als ob wir ganz unbekannt wären mit den Verheißungen, und dies ist das große Hinderniß für den Fortgang des Reiches Christi unter den Juden. O daß wir Christum den Gekreuzigten, von dem uns Heil und Leben und Kraft zufließt, recht ansehen und dann vom Fuße des Kreuzes mit der Botschaft von dem Lamme Gottes, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde, zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel treten möchten! . . . Ich weiß wohl, daß nur der Geist Gottes eure Herzen erwecken kann,

aber um diesen Geist haben wir gefleht und dies Gebet wird nicht ohne Erhörung bleiben. Wir wissen, daß der König Israels herrschen wird, bis alle seine Feinde zu seinen Füßen liegen; wir stehen also nicht auf der Seite dessen, der seine Sache verliert. . . und darum bitte ich nur, daß wir uns in demüthigem Gebete vereinigen, daß der Herr seine treuen Boten, die sein Werk treiben, stärken möge, und zu dem Ende empfehle ich Euch auch die Resolution: „Daß der Bericht, von dem ein Auszug gelesen worden ist, gedruckt und verbreitet werde unter Leitung der Comitée; daß diese Versammlung mit innigem Danke wahrnimmt, wie die Pflicht und das Privilegium der christlichen Kirche in Bezug auf das Jüdische Volk bei uns zu Hause immer mehr und mehr erkannt wird und auch unter den Protestanten auf dem Continent immer mehr und mehr zur Geltung kommt; die Versammlung möchte daher Alle, die ihre schriftgemäße Obliegenheit hierin erkennen, auffordern, dahin zu wirken, daß sich je länger desto mehr wahre Christen an diesem Werk des Glaubens und der Liebe betheiligen.“

Der Prediger Herr E. Garbett sagte: My Lord! der Wunsch, der in dem letzten Theile der Resolution ausgesprochen ist, die der edle Lord so eben gelesen hat, ist von der Art, daß ohne Zweifel ein Jeder von uns denselben in ein Gebet verwandeln und mit einem herzlichen und einmüthigen Amen besiegeln möchte. . . Ich kann mich sehr wohl der Zeit erinnern, wo ein Forschen in den unerfüllten Weissagungen und Theilnahme an der Judenmission betrachtet wurde als eine Sonderbarkeit einiger fanatischer Schwärmer, aber nicht als die Pflicht und Schuldigkeit der ganzen Kirche. Ein Mann Gottes, der noch unter uns weilt, erzählte einmal, daß er vor nicht gar langer Zeit in einer großen Gesellschaft war, in welcher ein Geistlicher sich stark erklärte gegen das Studium unerfüllter Weissagungen, und da er aufgefodert wurde, seine Meinung hierüber zu äußern, that er es mit diesen Worten: Er erinnere sich eines sehr alten Buches, das nicht mit den erwähnten Äußerungen übereinstimme, sondern vielmehr lehre, daß wir ein festes prophetisches Wort haben und wir sehr wohl thäten, auf dasselbe zu achten, als auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint. Jetzt hat sogar

die Zeitung „Times“ ihre Spalten der Discussion der noch unerfüllten Weissagungen eröffnet und es wird darauf hingewiesen, welche große Stelle der Jude in diesem Theile der Schrift einnimmt. Eine Sache ist gewiß. Wenn man die Judensache einmal in die Hand nimmt, kann man sie nicht wieder fallen lassen. Wenn wir mit der Bibel in unsrer Hand an die großen Begebenheiten der jüdischen Geschichte treten, so finden wir, daß Israels Sache mit unsrer christlichen Theilnahme aufs innigste zusammenhängt und daß Israels Angelegenheit uns um so mehr am Herzen liegen muß, je mehr wir in unserm christlichen Leben gefördert werden. Die Sache der jüdischen Kirche kann nie getrennt werden von der christlichen Kirche; sondern es ist ein und dieselbe Sache, wir mögen die Begebenheiten der Vergangenheit, oder die Obliegenheiten der Gegenwart, oder die großen Aussichten der Zukunft ins Auge fassen. . . . Auch die Dankbarkeit verpflichtet uns, die Judenmission uns angelegen sein zu lassen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Juden die Bewahrer des theuren Schazes des Wortes Gottes gewesen sind. Es wurde ihnen nicht als ausschließliches Erbgut übergeben; sondern in der Fülle der Zeit sollte dies Buch der ganzen Welt übergeben werden. Was für Beschuldigungen man auch gegen den Juden vorbringen mag, das muß man gestehen, diese Aufgabe hat er mit eifriger und strenger Sorgfalt erfüllt, er hat jedes Wort und jeden Buchstaben gleichsam bewacht, um das theure Wort Gottes vollständig und unverfehrt der aus den Heiden gesammelten Kirche zu übergeben. Möge diese Kirche mit gleicher Treue über dem Worte Gottes wachen und es dem Juden wieder zurückgeben. . . . My Lord, der traurige und beschwerliche Zustand, wie er jetzt besteht, soll nicht immer bestehen; wir gehen einer bessern Zukunft entgegen, unser Herr und Meister will dieselbe selbst herbeiführen, wenn er zu seiner Kirche kommt; und in dieser herrlichen Zeit wird das bekehrte und wieder hergestellte Israel einen besonders ausgezeichneten Platz einnehmen; denn ihre Wiederannahme wird sein wie Leben von den Todten für die christliche Kirche. Aber zwischen jener Vergangenheit und dieser Zukunft liegt die Gegenwart und weder die gegenwärtige Stellung des Juden noch die Pflicht, welche die christliche Kirche gegen den

Juden zu erfüllen hat, wird gehörig gewürdigt. — Der Redner schildert dann die gegenwärtige Lage der christlichen Kirche, wie der Scepticismus, der Rationalismus und Unglaube so gern die historische Grundlage des Christenthums beseitigen möchten, zeigt dagegen an der Geschichte und dem Charakter des jüdischen Volkes, wie das Dasein und Bestehen dieses Volkes alle Angriffe der Feinde des Christenthums zurückschlägt und zunichte macht. Dann heißt es weiter: —

Das Zeugniß gegen den Ungläubigen wird noch stärker, wenn wir uns von der jüdischen Geschichte zur heil. Schrift wenden und achten auf das Wort der Offenbarung. Hier finden wir keine Ungewißheit, keinen Zweifel. Hier haben wir ein Zeugniß, geschrieben von dem Finger Gottes, an jenen Büchern, die, wie die rationalistische Kritik selbst zugiebt, nicht später geschrieben sind als in den Tagen Josuas. Wenn wir die rechten Worte suchen, um die eigenthümliche Stellung des Juden zu schildern, so kommen wir ganz natürlich immer auf die Worte Moses zurück: „Du wirst ein Scheusal und ein Sprichwort und Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat.“ Und wenn Ihr von Israel leset, wie ein Jahrhundert nach dem andern dies merkwürdige Volk unter alle andern Völker zerstreut war; und wenn Ihr leset von der sonderbaren Mischung von Fügsamkeit und Hartnäckigkeit, welche dem jüdischen Charakter eigen ist: „Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis ans andere; und wirst daselbst andern Göttern dienen, die du nicht kennest, noch deine Väter, Holz und Steinen. Dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibendes Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben und verschmachtete Augen und verdorrete Seele“; — und wenn der Wanderer im fernen Palästina den Grenzmarken des einst fruchtbaren Landes folgt, wenn er die Ebenen durchwandert, die einst die Kornkammern der Welt waren, oder wenn er an den sonnigen Abhängen der Hügel hinschreitet: was ist der Gedanke, der sich mit unwiderstehlicher Gewalt seinem Gemüthe aufdrängt, als der Contrast zwischen dieser Gegenwart und jener Vergangenheit? was Anders, als das Zeugniß,

das Gott schon vor dreitausend Jahren niedergelegt hat: „Die Fremden, die aus fernen Landen kommen, werden sagen, so sie die Plagen dieses Landes sehen und die Krankheiten, damit sie der Herr beladen hat, ja alle Völker werden sagen: Warum hat der Herr diesem Lande also gethan? Was ist das für so großer, grimmiger Zorn? So wird man sagen: Darum, daß sie den Bund des Herrn, ihrer Väter Gott, verlassen haben, den er mit ihnen machte, da er sie aus Egyptenland führete.“ Wie angenehm ist es, My Lord, von dieser traurigen Erfüllung der Vergangenheit auf die herrlichen Verheißungen der Zukunft blicken zu dürfen, die derselbe Geist eingegeben hat und die ebenso gewisse Wahrheit sind! Wie wohlthuend ist es, auf die Zeit hinblicken zu können, in welcher der Herr ausgießen wird den Geist der Gnade und des Gebets und Jerusalem machen wird zur Freude und Wonne der Völker! Die Geschichte der Juden und das göttliche Ansehen der heil. Schrift gehen Hand in Hand. So lange man aus der Geschichte die Blätter nicht vertilgen kann, die von jüdischer Herrlichkeit glänzen und mit jüdischen Thränen benetzt sind, wird man auch das Ansehen des göttlichen Wortes nicht erschüttern oder den tiefen Grund unsers geschichtlichen Christenthums beseitigen können. . . Wahrlich, wenn wir noch einmal zum Worte Gottes gehen, und wir finden es dort als seinen ewigen Willen klar und bestimmt ausgesprochen, daß Israel durch unsre Barmherzigkeit auch Barmherzigkeit erlangen soll, so ist es unmöglich, unsre Pflicht zu verkennen oder zu zaudern dieselbe zu erfüllen. . . Und sollen wir nicht glauben, daß der Gott, welcher uns unsre Pflicht anweist, uns auch seinen Segen geben wird? . . . Wahrlich, er hat es schon gethan, er thut es noch. Beachtet die im Berichte erwähnten That-sachen. . . Aber das sind nur Tropfen des verheißenen Regens. Dieser wird zu seiner Zeit nicht ausbleiben; dann „wird die Wüste und Einöde lustig sein, und das Gefilde wird fröhlich stehen, und wird blühen wie die Lilien. Sie wird blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude. Denn die Herrlichkeit des Libanons ist ihr gegeben, der Schmuck Carmels und Saron. Sie sehen die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck unsers Gottes.“ . . . Und jede Seele aus Israel, die in das Reich des Herrn gesammelt wird, ist nur

ein Pfand von der Gewißheit jener Verheißung und eine neue Bürgschaft für die nicht ferne und herrliche Zukunft, nach der wir verlangen und um die wir bitten, da der Herr zu seinem Volk kommt und die Erde voll werden wird vom Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt.“

Herr Prediger A. M. Myers, der nun austrat, sprach zunächst Einiges über den interessanten und wichtigen Bericht und hob dann den Unterschied hervor, auf den die Resolution hinweist, zwischen der Vergangenheit und Gegenwart hinsichtlich der Mission unter den Juden, wobei er sagt: „Die künftigen Geschlechter werden es kaum glauben, daß es in diesem christlichen England eine Zeit gab, in welcher die öffentliche Verfügung getroffen ward, daß kein Jude eine christliche Kirche besuchen dürfe! Bedenket dies, die Ihr Euch wundert über die Vorurtheile der Juden; bedenket dies, ihr theuren Freunde der Judenmission, die Ihr gelernt habt das jüdische Volk, die jüdischen Propheten, die jüdischen Apostel, den jüdischen Heiland zu lieben und zu schätzen, daß es in diesem Lande eine Zeit gab, in welcher das Volk, von dem wir die Bibel haben, das in der Hand Gottes das Werkzeug war, durch welches der Christenheit so viele Segnungen zugeflossen sind, daß das Volk, für welches Christus starb, und das er der christlichen Kirche als ein Vermächtniß hinterließ, in keine unsrer christlichen Kirche eintreten durfte! Wir haben daher nach meiner Meinung, wie die Resolution auch sagt, große Ursache Gott zu danken, daß wir in einer Zeit leben, in welcher die christliche Kirche ihre Thore nicht nur weit aufthut, um den Juden einzulassen, sondern da auch Männer in dieser Kirche sind, die in allen Vorurtheilen des Judenthums aufgewachsen sind, nun aber das Evangelium den Heidenchristen verkündigen. Ist es nicht eben so merkwürdig wie ermunternd, daß gegenwärtig ohngefähr Einhundert Juden ordinirte Geistliche sind, die Christum predigen? . . . Während wir aber durch unsre Resolution einerseits aufgefordert werden Gott zu danken, werden wir andererseits auch erinnert, daß die Vorurtheile gegen die Juden unter uns leider auch noch nicht verschwunden sind. Erst neulich sagte mir ein Freund, daß er einige Leute kenne, die zwar unsre Jahresfeste besuchten, aber doch keineswegs



geneigt wären, die Judenmission zu unterstützen. . . . My Lord, es ist traurig, daß in unserm guten alten England noch Leute sein sollten, deren Frömmigkeit, deren christlicher Missionseifer wohl bekannt ist, die sich von dieser Gesellschaft ferne halten, deren Zweck es ist, das Evangelium dem Volke zu verkündigen, die Israeliten sind, „welchen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.“ Ich habe einige Erfahrung in diesem Stück, und weiß Etwas von den unzähligen Einwürfen, die von Zeit zu Zeit gegen diese Gesellschaft erhoben werden, und ich glaube, daß man dieselben insgesammt unter folgende zwei Punkte zusammenfassen kann. Dieselben sind: 1) Die giftige Feindschaft und die Herzenshärte der Juden gegen das Evangelium. Ich erinnere mich irgendwo von einer Zusammenkunft zwischen Herrn Newton und Herrn Jay gelesen zu haben, bei welcher Gelegenheit die Frage aufgeworfen wurde, ob es wohl zweckmäßig sei, das Evangelium den Heiden zu senden, und ob man Erfolg unter ihnen erwarten könne? Herr Newton sah Herrn Jay an und sagte: „Mein lieber Bruder, seitdem es Gott gefallen hat, mich zu befehren, habe ich nie gezweifelt, daß auch die Heiden werden befehrt werden.“ Nun möchte ich mir erlauben eine Anwendung zu machen und zu sagen: „Meine Freunde, ich kann niemals an der Befehrung der Juden zweifeln, denn auch ich bin ein Israelit.“ — Herzenshärte! Wer könnte das bezweifeln? Ich habe noch keinen Augenblick gezweifelt an der Herzenshärte des Juden. Wenn man mir überdies sagt, daß bei den Juden noch größere Schwierigkeiten obwalten, als bei dem Nichtjuden, so gebe ich das zu. Wenn man mir sagt, es liegt nicht in unsrer Macht, einen Juden zu befehren, so gebe ich das zu. Ich glaube, daß keine menschliche Macht im Stande ist, das Herz eines Juden zu ändern. Aber dann möchte ich auch fragen, ist das nicht auch der Fall bei dem Nichtjuden? Ich möchte meine Amtsbrüder, die Geistlichen fragen, ist es nicht Thatsache, daß wir einen Sonntag nach dem andern die Kanzel besteigen und wenn wir uns nur einiger Maassen um die Seelen unsrer

Gemeindeglieder bekümmern, werden wir nicht hier einen Mann, dort eine Frau sehen, denen wir seit Jahren das Evangelium gepredigt haben und von denen wir leider nur zu viel Grund haben zu fürchten, daß sie voll bitterer Galle und mit Ungerechtigkeit verknüpft sind? Was kann das menschliche Herz ändern? Menschliche Bemühungen vermögen es nicht; bloß äußerliche Beweise sind nicht im Stande es zu thun; denn „die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk,“ und doch giebt es viele Atheisten. Ein größerer Zeuge ist in die Welt gekommen, nämlich unser hochgelobter Herr. Er verrichtete die größten Wunder, und doch glaubten viele Juden nicht. Viele gingen von dem Grabe Lazari hinweg mit harten Herzen. Wir können weder den Juden noch den Nichtjuden bekehren. Wenn es aber Gott gefällt, das gepredigte Wort mit der Kraft seines Geistes zu begleiten, wenn der heil. Geist das Herz des Menschen rührt, er sei Jude oder Nichtjude, so wird sein Gemüth erleuchtet, sein Herz wird erweicht, seine Seele bekehrt und Gott verherrlicht. — 2) Dies führt mich zur zweiten Schwierigkeit. Unsere Gegner sagen, „wir leugnen nicht die Macht Gottes, wir bestreiten nicht die Wahrheit, daß Gott den Sünder bekehren kann; aber es ist in dieser Hinsicht ein großer Unterschied zwischen Jude und Nichtjude, das jüdische Volk liegt unter dem Gericht der Verblendung, unter dem Fluche Gottes, sie können nicht glauben und werden nicht glauben bis zu einer gewissen Zukunft.“ Einer solchen Sprache gegenüber verlangen wir wenigstens einen einzigen Schriftbeweis. Welche Stelle der heil. Schrift beweist diese Behauptung? Diese allgemeine aber irrige Meinung hat ihren Grund in dem Mangel der Unterscheidung zwischen dem nationalen und individuellen Zustande der Juden. Wenn man sagt, daß diese Gesellschaft es nie erreichen wird, die jüdische Nation zu bekehren, so ist meine Antwort, daß wir ja auch nie so Etwas im Sinne gehabt haben; das ist nicht der Zweck der Gesellschaft. Wir wissen aus dem Worte der Schrift sehr wohl, daß die allgemeine Bekehrung Israels Gott sich vorbehalten hat für einen künftigen Tag. . . . Wenn man mir aber sagt, daß die Predigt des Evangeliums an den einzelnen Juden vergeblich ist und zwar darum, weil er verblendet ist, so frage ich nach einem Schrift-

grunde, aus dem alten oder neuen Testament, der diese Behauptung erhärtet. Will man diese Anklage oder Beschuldigung von dem Gerichte der Verblendung auf den einzelnen Juden anwenden, so muß ich sagen, daß ich oft versucht war zu denken, es sei eine Wahrheit in dieser Behauptung; ob aber die Blindheit auf Seiten der Juden oder der Nichtjuden sei, muß ich noch in Frage stellen. Ich möchte nicht gern zu lange bei diesem Theil der Resolution verweilen, wenn man aber von mir einen Beweis aus der Schrift verlangt für meine Meinung, daß wir verpflichtet sind den Juden das Evangelium zu predigen und auch Grund haben, einen gesegneten Erfolg von dieser Verkündigung zu erwarten: so erinnere ich zunächst an die Worte unsers hochgelobten Herrn, daß „Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden soll unter allen Völkern anhebend zu Jerusalem;“ ich führe ferner das große Wort des Apostels an: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen aber, die berufen sind, beides Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ Und wenn man noch einen dritten Schriftbeweis wünscht, um eine dreifache Schnur zu haben, so gebe ich Euch denselben mit den Worten mit nach Hause: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Es ist durchaus nicht meine Absicht für den Juden mehr zu fordern oder einen Vorzug für ihn zu beanspruchen; Alles was ich wünsche, ist, lasset Gleichheit sein. Wenn man aber hartnäckig auf seiner Meinung beharrt, dann glaube ich berechtigt zu sein auf Grund der Schrift zu erklären: „Die Juden vornehmlich.“

— Herr Prediger Myers hob dann einen andern Punkt hervor, und sagte, das jüdische Volk sei ein Bedürfnis für die christliche Kirche. Wir wollen aus diesem Abschnitt nur einige Sätze anführen: Wird mein Glaube angefochten durch Verdächtigungen, die man gegen die Wunder vorbringt, so muß ich sagen, daß solche Verdächtigungen bei dem Vorhandensein und Bestehen der Juden nur eine große Unverschämtheit sind. Man will uns sagen, wir könnten jetzt nicht über die Wahrheit der im Evangelio erzählten Wunder urtheilen,

oder vielmehr, man sagt, daß die frühern Geschlechter, weil sie die heutigen Wissenschaften und Erfahrungen nicht besaßen, auch nicht fähig waren, über die Wirklichkeit der Wunder zu urtheilen, und daß wir daher auch nicht im Stande wären achtzehnhundert Jahre zurück zu gehen und sie selbst zu erforschen. Meine Freunde, wir brauchen nicht 1800 Jahre zurück zu gehen, da wir das Wunder vor uns haben. Ja, My Lord, ein jeder Jude in London ist ein Wunder. Ist nicht die Erhaltung der Juden ein Wunder? Wie kommt es, daß in dem Jahre 1862 noch ein Jude lebt? Weil Gott gesagt hat: „Ich bin der Herr, der nicht lüget; und es soll mit euch Kindern Jakobs nicht gar aus sein.“ Auf ähnliche Weise spricht Herr Prediger Myers auch noch von der Wichtigkeit der Angriffe auf die Echtheit der Weissagungen, und schließt dann seine Rede mit den Worten: So zahlreich und stark auch unsere Gegner sein mögen, und so wenig es unsrer Gesellschaft gelingen wird, alle die zu ihren Gönnern zu machen, die sie gern als solche aufnehmen möchte, so ist doch das mein Trost, daß Gott auf unserer Seite ist, und daß das Werk gedeiht und auch ferner gedeihen wird. Es ist schon lange meine feste Meinung, daß dieses große Land in den Tagen der großen Zukunft der jüdischen Sache nicht fremd bleiben wird, wenn der Herr die Vertriebenen Israels und die Zerstreuten Judas wieder sammeln wird. Ich möchte den Umstand, daß der Prinz von England in der Höhle Machpelah steht, als ein Unterpfand ansehen, was wir an dem Tage erwarten können, wenn „die Tochter Zor — Tyrus — wird mit Geschenk da sein und die Reichen im Volke vor dir flehen werden“; wenn die Schiffe von Tarsus Geschenke bringen werden dem Herrn Zebaoth zum Berge Zion. Ich glaube, daß dieser Tag schnell herbeikommt, wo man sehen wird das Gute des Herrn zu Jerusalem und Frieden über Israel.

Die Resolution wurde hierauf einstimmig angenommen. Der nächste Redner Edmund Beales Esq. sagte:

Ich bin ersucht worden, die zweite Resolution vorzulegen, nämlich: „daß die Geneigtheit der Juden im Allgemeinen und namentlich derer in den zuletzt besuchten Ländern, wie in Abyssinien und Italien, das Zeugniß des Evangeliums zu hören, uns Christen ermuntern

sollte, den Herrn um Förderung des Werkes der Gesellschaft anzuflehen, daß er die Herzen der Behörden in jenen Ländern für die Bemühungen geneigt mache, und daß er Arbeiter erwecke, die geneigt sind in jene neuen Arbeitsfelder einzutreten.“ Herr Beales drückt seine Verwunderung aus, daß es jetzt im 19. Jahrhundert noch nöthig sei zu solchem Zwecke zusammen zu kommen. Mehr als 1800 Jahre, sagt er, sind verflossen, seitdem jener Mann, ein Jude, von dem Stamme Juda, von dem Saamen Davids nach dem Fleisch, sich selbst in den bitteren Kreuzestod hingab zur Versöhnung der Sünden der ganzen Welt. — Der Redner führt die großen Begebenheiten des Todes, der Auferstehung Jesu Christi, der Ausbreitung des Evangeliums der Versammlung zu Gemüth, weist besonders auf die große Veränderung hin, welche England dem heiligen Bibelbuch verdankt, durch welches es aus einer traurigen Behausung von Wilden ein in jeder Beziehung so reich gesegnetes Land geworden ist, und fährt dann fort: Was besitzen wir, das wir nicht der Bibel verdanken, die aus dem Lande Juda zu uns gekommen ist? Wenn ich an all diese Dinge denke, so kommt es mir sonderbar vor, daß wir nach so großen wunderbaren Ereignissen zusammenkommen sollen um uns erst zu ermuntern, das Christenthum unter den Juden zu verbreiten, und die Bewohner unsers glücklichen Landes erst aufzufordern, zu helfen, daß die Wahrheit unter denen ausgebreitet werde, von denen wir sie selbst ursprünglich überkommen haben. Nach allen Leiden und Bedrückungen Israels muß der Gedanke sie mit Stolz, Ehre und Ruhm erfüllen, daß die ganze Christenheit ihnen die unaussprechlichen Segnungen, daß England ihnen seine Macht und Civilisation verdankt und daß wir unser ganzes Wohl in dieser Welt und unsere Hoffnungen auf eine selige Ewigkeit ihnen zuschreiben müssen. Wenn wir daher um die Bekehrung des alten erwählten Volkes Gottes bemüht sind, so ist das nicht, wie Einige uns einreden möchten, ein Unternehmen, das dem Willen Gottes zuwider ist, sondern es ist unsere Ehre. Unser hochgelobter Herr selbst, als er auf Erden wandelte, befahl seinen Jüngern, ihre Predigt in Jerusalem anzufangen, und den Juden zuerst hat Gott auferwecket sein Kind Jesum und ihn gesandt sie zu segnen, daß ein Jeder sich bekehre von

seiner Bosheit. Aber mehr, große Dinge sollen noch erfüllt werden bei der Wiederkunft Christi. Dahin ist unser Auge gerichtet bei unsern Bemühungen. Israel wird nicht in Finsterniß bleiben, sie werden, wie Christus selbst gesagt hat, noch ausrufen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Wenn diese Stunde kommt, daß Israel sein wird eine schöne Krone in der Hand des Herrn, dann werden wir mit großer Freude zum vollen Besitz unsers Erbes gelangen. Es muß uns daher mit Freude erfüllen, wenn wir nach unserer Resolution hören, daß die Blindheit von Israel weggenommen wird, daß die tauben Ohren sich öffnen, das steinerne Herz erweicht wird und unter den Juden im Allgemeinen und in dem jüngst besuchten Lande, Abyssinien, wie in Italien insbesondere eine Willigkeit vorhanden ist, das Evangelium von Christo zu vernehmen. Ich bitte Euch christl. Freunde, Euch mit mir in dem Gebete zu vereinigen und in dem Namen unsers hochgelobten Erlösers zu stehen, daß er das Werk der Gesellschaft fördern wolle, indem er die Herzen der Behörden in den von unsern Missionaren besuchten Ländern gnädiglich lenkt, ihre Bemühungen zu unterstützen und indem er besonders Männer erweckt, die als tüchtige Arbeiter in die offenen Thüren eintreten. Hiermit empfehle ich Euch die Resolution und schliesse mit den lieblichen Worten des Psalmisten Israels: „Wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.“

(Schluß folgt.)

## Reisebericht des Missionspredigers Stern zu den Felaschas oder Juden in Abyssinien.

(Schluß).

An demselben Tage kehrten die Herren Bronkhorst und Flad von einem Besuche nach dem königlichen Lager, das etwa acht Stunden von Gondar entfernt ist, und wohin sie zu begleiten ich verhindert worden war, wieder zurück. Se. Majestät war wie gewöhnlich sehr gütig, und der König antwortete auf ihre Fragen, wo wir uns niederlassen könnten, im Fall wir eine Mission begründeten, in seiner gewohnten Artigkeit: „An dem Orte, den Sie für

den geeignetsten halten.“ Zwei Tage vorher, am Ende des Festes des Kreuzes, hatten sie in dem königlichen Zelte zu Mittag gespeist. Der König, welcher ganz zufällig eine Uebersetzung des heidelberger Katechismus erhalten hatte, den ich einem Bekannten geliehen, wurde für dessen Inhalt so interessirt, daß er ihn zu einer Art von Handbuch machte, die Priester zu examiniren; und da unglücklicher Weise die Meisten von ihnen nicht einmal die einfachste Frage beantworten konnten, so stieg seine bereits vorhandene Verachtung bis zu dem Grade, daß Viele von ihnen schon einer Kleinigkeit wegen unbarmherzig geschlagen wurden, und wenn ihr Vergehen nur etwas größer war, so wurden ihnen die Hände abgehauen; in der That „gebt“, um mich der Worte des seligen Betts zu bedienen, „Er. Majestät ein ähnliches Buch, und er wird dem ganzen Schwarm müßiger Drohnen, welche die Unwissenheit einer hergekommenen Kirche und eines gesunkenen Volkes ausbauten, den Kopf abschlagen.“ An demselben Abende ließ er seine Fragen auch auf das religiöse Gebiet hinüber schweifen und fragte sehr eindringlich, ob Fasten recht oder unrecht sei. Bronkhorst antwortete kurz, daß es unrecht sei, wenn es als ein verdienstliches und rechtfertigendes Werk betrachtet und ihm so zugestanden würde, ein Ersatzmittel des versöhnenden Blutes und der zugerechneten Gerechtigkeit Christi zu werden. Er antwortete schnell: „Acconat“ (das ist wahr) und indem er sich dann zu einigen wohlbeleibten Geistlichen wendete, unter welchen Etcheque, der zweite Würdenträger der Kirche war, fragte er sie, ob eine gewisse Geschichte von Petrus in dem Neuen Testamente enthalten sei, und als er eine bejahende Antwort erhielt, wandte er sich mit der Frage an Bronkhorst und Flad, ob die Priester recht hätten. Unsere Freunde, so ungern sie die Geistlichen unglücklich machen wollten, durften sich doch nicht weigern, den königlichen Fragsteller zu befriedigen. Der König wurde ganz unwillig, nannte die Priester Blödsinnige, Dummköpfe und Esel (das verhassteste und durch ein königliches Gesetz verbotene Schimpfwort) und schwur, um seinen Zorn zu stillen, daß, wenn er nur erst Ruhe vor seinen Feinden hätte, er sie lehren wolle, daß Thätigkeit und das Studium und nicht Müßiggang und Faulheit des Priesters Beruf sei.

Am Sonnabend Morgen, bald nach Anbruch des Tageslichts befanden wir uns auf dem Wege nach Defatcha. Die meisten weiblichen Bewohner des Orts waren noch in der Mesquiel und genossen daselbst das frugale Morgenmahl, das Opfer des vorangehenden Tages. Wir versuchten es natürlich nicht, dem verehrten Gebäude\*) mit unsern unheiligen Füßen zu nahe zu kommen, sondern ließen uns an der alten Brustwehr nieder und erfreuten uns, während das Volk sich versammelte, eines köstlichen frischen Windes, welcher in kühlen und angenehmen Stößen kam, die bethauten, glänzenden Bäume durchstreichend. Nach und nach versammelten sich Männer und Frauen aus der Mesquiel und den Häusern um die wunderbaren Fremden, und unser einsamer und ruhiger Aufenthaltsort, wo vor wenigen Minuten noch das Säuseln des Windes, wie es sanft durch Hecken und Bäume strich, deutlich gehört werden konnte, wurde nun ganz erfüllt vom Geräusch, Geschwäge und Aufregung. Die Frage über die Beobachtung des Sabbaths, welche uns von mehr denn zwanzig Stimmen zugleich vorgelegt wurde, ward bald durch Vergleichung der zwei Gründe beseitigt, die im zweiten und fünften Buch Moses dafür angegeben werden und die beide, wie wir ihnen zeigten, von der höhern Verbindlichkeit den Tag der Erlösung zu feiern unwirksam gemacht worden. Wir sprachen nun von den Opfern und zeigten ihnen deutlich aus zahlreichen Stellen der heiligen Schrift, daß alle Vorbilder und Weissagungen, alle Opfer und Gaben auf das Evangelium in Betreff ihrer Bedeutung, und auf den Heiland in Betreff ihres Werths hinwiesen, und daß so die Menschen, wenn Christus käme, für seine Erscheinung vorbereitet wären und seine Ankunft erwarteten. Zwei oder drei zankfüchtige Priester bestanden darauf, daß sie in gerader Linie von Aaron abstammten; da wir aber unsere Zeit nicht in einer Untersuchung ihres levitischen Ursprungs zu vergeuden wünschten, so sagten wir ihnen bloß, daß ihre schwarzen Gesichter ihren Anmaßungen

---

\*) Die jüdischen Mesquieln unterscheiden sich von den christlichen Kirchen, daß sie viereckig anstatt rund sind, und anstatt eines Kirchhofes im Hintergrunde einen kleinen, heilig bewahrten Raum haben, wo die Opfer geschlachtet und verbrannt werden.



widersprächen, denn wenn sie Aaron und seine Söhne zu Vorfätern hätten, so würden sie von weißer und nicht von schwarzer Farbe sein. Dies wurde für einen entscheidenden Grund angesehen, und wir erklärten ihnen nun länger als eine Stunde den großen Zweck der göttlichen Offenbarung von dem Sündenfalle bis zum Kreuze, vom Fluche bis zur Erlösung. Sie alle erhielten einen tiefen Eindruck von dem, was sie hörten, aber besonders einige junge Männer, die sich um uns versammelten und uns flehentlich baten, in Abyssinien zu bleiben und sie zu lehren, den Heiland kennen zu lernen. Mehr als hundert und fünfzig Personen begleiteten uns eine kurze Strecke und wir waren schon weit den steilen Abhang hinunter gestiegen, als uns die Echo's ihrer Segnungen aus gar manchem zerrissenen und zackigen Abgrunde entgegen klangen.

Als wir nach Hause kamen, fanden wir die Thore verschlossen und von einer Anzahl Soldaten besetzt, welche uns den Eingang verweigerten. Auf unsere Erkundigung hörten wir, daß dem Könige angezeigt worden wäre, daß in Gondar Feuerwaffen verborgen seien, welche seine unzufriedenen Unterthanen den Rebellen verkauft hätten, und daß dieser Umstand ihn veranlaßt habe, die Hauptstadt und jedes Haus und jede Kirche mit einer starken militairischen Macht zu umgeben. Da wir nicht geneigt waren, auf der Straße zu bleiben, so wandten wir uns an den Cantibu oder Militair-Gouverneur der Hauptstadt, welcher sogleich den Befehl gab, daß wir und unsere Bedienung unter der Bedingung freien Ein- und Ausgang zu unserer Wohnung haben sollten, daß Nichts, selbst nicht ein Stück Salz, das Umlaufsmittel für Geld, weder von uns noch von unsern Leuten aus demselben hinweg gebracht würde.

Am nächsten Morgen kam einer von den Debtorahs aus Desfutchä zu uns nach einer Bibel. Er sprach sehr ernst und sagte gleich einem ängstlichen Forscher mit zitternden Nerven, als ob seine Seele bis auf's Innerste bewegt sei: „Vor Ihrer Ankunft hat uns Niemand gesagt, daß wir im Irrthum seien; wir hatten unsern Dreed (Pentateuch) und David (die Psalmen) hielten den Sabbath, gaben den Priestern den Zehnten und glaubten so, daß Alles gut sei. Daß die Christen mit ihren Götzen, Maria und den Heiligen einen

bessern, schriftgemäheren und geistigeren Glauben haben könnten, war ganz außer Frage; aber nun hat Gott Sie gesandt uns zu belehren, und ich hoffe, daß wir alle aus Ihrer Unterweisung Nutzen haben werden.“ Später kamen zwei junge Felaschas, von denen der Eine ein ernstes Verlangen ausdrückte, Christ zu werden. Wir riethen ihm, zu uns zu kommen, wenn wir eine bestimmte Wohnung haben würden, in die wir nach Wahrheit forschende Männer aufnehmen könnten.

Zum Erstaunen und Schreck von ganz Gondar kam Se. Majestät ganz unerwartet und lange vorher, ehe die Einwohner in Bewegung waren, nach der Hauptstadt. Der abyssinischen Etiquette gemäß gingen wir nach dem Palaste, um, wenn ich es so nennen darf, einer königlichen Aufwartung beizuwohnen. Da kauerten gegen ein Duzend vornehmer Häuptlinge in dem alten, rußigen und geschwärzten Salon auf den harten, staubigen Steinen; welche Brunda (rohes Fleisch) kauten und Detsch tranken. Se. Majestät, welcher weder Etwas ißt noch trinkt, wenn es nicht von der Königin oder einem zuverlässigen Mönche bereitet ist, lag auf einer großen, alten Bettstelle zurück gelehnt, welche von Seidenzeug und Brocat behangen war, der aber, als wir uns ihm naheten, sich aufrichtete und uns sehr herzlich in seinem Palaste bewillkommte. Er befahl, uns sogleich Frühstück zu bringen, das in einem großen Korbe mit Teffbrod, einer schwarzen irdenen Tasse mit Dillisk, aus spanischem Pfeffer bereitet und mit Salz vermischt, einer vollständigen Feuersauce — und ungeheuren Keulen bestand, die soeben durch rauchende Asche gegangen waren. Die Galla-Sklaven, welche die letzteren herbeibrachten, waren der königlichen Etiquette gemäß von den Lenden an aufwärts begürtet oder nackt, und als sie die fürchterlichen, tröpfelnden Keulen mit ihren bloßen sehnigen Armen über unsern Häuptern hielten, mußte ich an das Damocles-Schwert denken. Die Höflichkeit zwang uns der königlichen Gastfreundschaft Gerechtigkeit zu thun, ungeachtet der stumpfen Zähne und mit Blasen versehenen Zungen, die wir davon trugen. Ueber die Felaschas richtete Se. Majestät viele Fragen an uns, und schien ganz erfreut darüber, daß sie nach dem Worte Gottes ein Verlangen hätten und

unterrichtet zu werden wünschten. Er erkundigte sich auch, warum ich meine Frau nicht mitgebracht hätte und mich nicht in Abyssinien niederließe. Ich war geneigt ihm zu sagen, daß es für uns schwer genug war, dem Hunger und Mangel unter seinen ungastfreundlichen Unterthanen Troß zu bieten, aber da das dem Statthalter von Begemeder den königlichen Zorn zugezogen haben möchte, welcher uns so unfreundlich behandelte, und zwar wie der verstorbene Herr Bell meinte, aus Troß gegen ihn, so sagte ich bloß, daß den Gefahren der Reise nur von Damen von sehr kräftiger Constitution Troß geboten werden könnte. Er drückte ein Verlangen aus, eine gute Anzahl Europäer, besonders Künstler zu haben, die sein Volk unterrichteten. Ich hielt dies für eine günstige Gelegenheit ihn daran zu erinnern, daß wir in Europa viele schlechte Menschen hätten, und daß ich die Hoffnung hegte, daß diejenigen, welche nach Abyssinien kämen, nur unsere Tugenden, aber nicht unsere Laster einführen würden. „Das ist wahr“, antwortete er, „und ich hoffe, daß Gott Ihre guten Wünsche erfüllen wird.“

Der Wunsch, die heiligen Schriften in Sicherheit zu bringen, welche dem Könige\*) geschenkt worden waren, veranlaßte mich, nach dem Palaste zu gehen, während die Herren Bronkhorst und Glad Gabriel, ein Dorf der Selaschas besuchten. Seine Majestät war eben im Begriff abzureisen, und zwar in sehr übler Laune, die er dadurch kund that, daß er den Befehl gab, einem verrätherischen Priester, zwei solchen Mönchen und einem Deberah Hände und Füße abzuhaueu; und seine Befehle waren so streng, daß den Verbrechern in ihrer Todesangst und ihrem Todeskampfe nicht einmal ein Tropfen Wasser gereicht werden durfte. Ich hatte keine Lust mich Sr. Majestät in einer solchen Stimmung aufzudrängen, und ging daher zu meinem Freunde, dem Herrn Bell, der mir sogleich einen

\*) Von den Agenten des Bischofs von Jerusalem waren dem Könige ungefähr neuhundert ganze Bibeln und Theile der heiligen Schrift zur Vertheilung zum Geschenke gemacht worden; aber seine Majestät hatten sie bei der Menge seiner eigenen Angelegenheiten ganz vergessen und sie würden wahrscheinlich noch in dem feuchten Keller auf der Insel Matracha liegen, um dort zu vermodern, wenn wir sie nicht in unsern Besitz gebracht hätten, um sie zu vertheilen.

Mann mit der Ordre verschaffte, daß ich die Bücher in Empfang nehmen kann, welche zu Matracha in Verwahrung eines Aligo oder Oberhauptes der Kirche waren. Erfreut über den Erfolg meiner Bemühungen ging ich nach Hause, um dem Manne sein Frühstück zu geben, bevor er seinen Auftrag ausführte; aber als ich in das Thor trat, begegnete mir ein Bedienter des Herrn Glad, der mir zu meinem Schreck und Jammer erzählte, daß Herr Bronkhorst auf dem Wege von seinem Maulthiere gefallen sei und ein Bein gebrochen habe. Ich eilte sogleich mit einer Anzahl Abyssinier an Ort und Stelle, wo sich der Unfall ereignet hatte, und brachte ihn in einer Art Sänfte in die Stadt. Mit Hülfe eines Griechen verbanden wir sein Bein, und als ich das Land verließ, war es mit Herrn Bronkhorst's Beine schon sehr gut, und ich hoffe, daß er jetzt ganz genesen und im Stande ist, die zahlreichen Niederlassungen der Felaschas zu besuchen, wo er mit Freuden bewillkommt werden wird. Dieser Unfall, der uns gerade in dem Augenblicke traf, wo wir im Begriff waren, Gondar zu verlassen und in die Provinzen zu ziehen, um da ein Werk zu thun, welches nach dem, was wir bisher erfahren hatten, den Leib gleichgültig gegen physische Schwierigkeiten machte und das Herz mit unendlicher Dankbarkeit und Liebe zu Gott erfüllte, war ein Schlag, für den wir nicht vorbereitet waren, und verursachte unserer Thätigkeit eine Unterbrechung, an die wir nicht gedacht hatten. Herr Bronkhorst, der in seinen schweren Leiden die größte Ergebung, Geduld und Unterwerfung unter den Willen Gottes zeigte, drang unerachtet seines Unglücks in mich, nicht dadurch, daß ich ihn pflege, die Vollziehung eines Werkes zu verschieben, von welchem die Wohlfahrt nicht eines einzigen, sondern tausender unsterblichen Wesen abhängt. Da der Bruch weder gefährlich, noch von schwerer, wenn auch langsamer Heilung zu sein schien, so fühlte ich mich von der bangen Besorgniß der vorhergehenden Tage befreit, und da schon Alles zu unserer Abreise angeordnet war, so empfahlen wir unsern Mitarbeiter Dem, welcher schlägt, aber auch heilt, und begaben uns, nachdem wir neunzehn Tage in Gondar verweilt hatten, auf eine Reise, deren Erfolge mich stündlich veranlaßten, Gott dafür zu danken, daß ich

nach Afrika gegangen, — daß ich mit dem Lichte des Evangeliums in diesen Welttheil der geistigen Finsterniß eingedrungen war.

Unser Weg führte uns zwei Stunden lang über die Berge, welche Gondar gleich ungeheuren Wällen umgeben, dann stiegen wir zu den grünen Wiesen von Affasso herab, die von mehreren brausenden Bächen bewässert werden, und verfolgten unsern Weg durch einen tiefen und engen Hohlweg nach Moneger Gabriel, einem Dorfe, das in einem Walde von Acazien, Wanzanen, Workanen und anderen tropischen Bäumen und Pflanzen ganz verborgen liegt. Wir hatten einige Mühe, unsere Füße aus dem üppigen Unkraut und den verschlungenen Schmarogerpflanzen, welche uns überall in unserem Weitergehen hinderten und unsere Schritte fesselten, loszurütteln. Zerstoßen und blutig erreichten wir die Hütte des Schums und säuberten daselbst in einem Felde von Phobenkürbissen einen kleinen Fleck für unser Zelt. Nach einem Abendessen von ausgezeichnete Milch und einer Menge gepfefferten Gemüses, eines Luxus, dessen wir uns seit vielen Wochen nicht mehr erfreut hatten, begaben wir uns zur Ruhe und schliefen trotz der Muskitos und Hyänen im Innern Afrika's auf weichem Grase und aromatischen Pflanzen ebenso sanft und bequem, wie in dem luxuriösesten Schlafgemache im Herzen des civilisirten Europa's. Bei Anbruch des Tages waren wir bei unserer Morgenandacht und tranken dann eine Tasse bittern Kaffee (den Luxus von Zucker bietet Abyssinien nicht) und setzten so an Leib und Seele gestärkt unsere Reise wieder auf unbekanntem und ungebahnten Pfaden fort. Die Menge unserer Bedienten war nicht so schnell reisefertig; es war noch ein großer Topf gepfeffertter Phobenkürbisse am Feuer und ehe dies Gericht verzehrt war, bewegten sie sich, als ob ihre Hände und Füße gelähmt wären. Hätte die Zeit uns gedrängt, so würden wir ihnen befohlen haben, ihre Lebensmittel einzupacken und sie auf dem Wege zu verzehren; aber da wir ein Dorf der Felaschah's in nicht großer Entfernung besuchen wollten, so that ihr Zögern um den sprudelnden und kochenden Topf unserer Zeit und unserem Tagewerke keinen Eintrag. Es liegt etwas Erheiterndes und unaussprechlich Angenehmes in einem Morgen im Hochlande Abyssiniens und besonders

dann, wenn, wie das bei uns der Fall war, Dankbarkeit die Brust schwellt und geheiligte Einbildungen das Gemüth erquickten. Abgeschiedenheit und Einsamkeit sind dann ganz vergessen und man eilt dann ohne irgend ein Gefühl von Müdigkeit von Dorf zu Dorf, von Weiler zu Weiler, über Berge und Hügel, über schwindelnde Abgründe und gähnende Schlünde. Die balsamische Luft und die lieblichen Landschaften, welche wie in einem Panorama in schneller Folge vor dem entzückten Blicke vorüberschweben, schließen jeden Wunsch nach Ruhe aus, bis der Mittag angeht und die Mittagssonne ein jedes Lüftchen zum Schweigen bringt und Mensch und Thier zwingt, Schutz und Schatten vor ihrer feurigen Gluth zu suchen. Das Dorf Gabriel, auf das unsere Schritte gerichtet waren, war ganz unsichtbar und wir zweifelten beinahe, ob wir auch auf dem rechten Wege wären, als wir eine Gruppe von schwarzen Gestalten bemerkten, welche in ihre weißen und reinen Sabbath=Schamas gehüllt auf der Spitze eines Berges lagerten, der, wie wir bei unserer Annäherung fanden, ihre Niederlassung überschattete. Wir bemerkten unter diesen ruhigen Gruppen eine bedeutende Bewegung und Aufregung und jedes Auge ruhte mit gefälligem und außerordentlichem Interesse auf uns, als ob sie besondere und wunderbare Besuche erwarteten. Nachdem einige Fragen und die gebräuchlichen Begrüßungen gewechselt worden waren, fragten wir nach ihrem Priester, und obschon die Leute glaubten, daß er am Sabbath die Mesquid nicht verlassen werde, so kam er doch zu unserer Freude mit einer Menge Männer und Weiber und Kinder zu dem grünen Platze geeilt, wo wir uns niedergelassen hatten. Der arme Mann, dessen abgemagerte Gestalt, todtenblaßes Gesicht und eingefallene Augen harte Kasteiungen und selbstauserlegte Leiden anzeigten, starrte uns mit einem Blick voll Angst und Verzweiflung an, wir sagten ihm aber, daß wir gekommen sein, ihnen Allen solch' gute Botschaft zu bringen, die geeignet sei, dem geängsteten Herzen Frieden, und dem Dunkel der verzweifelnden Seele Licht, Hoffnung und Freude zu gewähren. „Ihre Worte sind gut“, erwiderte der Priester und ließ sich dann weit aus, als ob er ängstlich besorgt sei, den trostlosen Zustand der

Gegenwart durch einen Rückblick auf die Vergangenheit zu erheitern, über die wundervolle Geschichte Israels, ihre Wanderung nach Aegypten, den nachmaligen Auszug aus diesem Lande, die merkwürdige Erhaltung und die mannigfache wunderbare Vermittelung Gottes zu ihrem Heile; aber plötzlich hielt er inne, indem er sich erinnerte, daß Verbannung und Zerstreuung die Folge der Sünde und des Abfalls sein mußte und fügte dann nach einer kurzen Pause hinzu: „Wir werden doch noch einmal wieder hergestellt werden.“ Wir gaben die Wiederherstellung Israels vollkommen zu und zeigten ihnen sogar die zukünftige Herrlichkeit Jerusalems, aber wir erinnerten sie auch daran, daß die zeitlichen Verheißungen der Erwartung der künftigen Seligkeit nicht genügen können. Um sich des Letzteren zu vergewissern, muß der Mensch davon überzeugt sein, daß er das Gesetz Gottes übertreten, seinen Bund gebrochen und den Fluch verdient habe, denn wenn er das nicht erkennt und fühlt, so wird die Predigt von der Gnade sein hartes Herz nicht verwunden und durchdringen, noch ihm ein Gefühl seiner Gefahr beibringen. Wenn jedoch sein Gewissen beunruhigt ist und unversöhnte Schuld seine Zukunft in Dunkel hüllt, dann kommt ihm das Wort Gottes zu Hülfe und wird auf allen seinen kostbaren Blättern den finden, in welchem jedes Bild sein Gegenbild, jede Ceremonie ihre Bedeutung und jedes Opfer seine Erfüllung hat. So wird er erfahren, daß, da alles vernichtet und verloren, und die ganze Welt mit Angst und Pein erfüllt und gequält war, die unendliche Barmherzigkeit, die endliche Schuld sühnte und das Menschliche von dem Göttlichen erlöst wurde. Diese und andere große Wahrheiten, welche den Inhalt der Offenbarung ausmachen, waren der Gegenstand unsers Gesprächs, und von dem hörbaren Stöhnen und Seufzen, das sich unwillkürlich dem gepreßten Herzen so manches Zuhörers in der Versammlung von mehr als zweihundert Personen entwand, konnte ich ersehen, daß unser Wort, wenigstens zum Theil, in willige und empfängliche Herzen fiel. Wir gaben ihnen eine Bibel, in der wir verschiedene Stellen bezeichneten, wie 5. Buch Moses 18, Psalm 51, Jesaja 53, und die wir ihnen empfahlen zu studiren und mit ernstem Gebet zu erwägen.

Und nun sind wir wieder auf dem Wege und dringen auf Hochlandwegen, über murmelnde Bäche und durch schattige Haine, wo ein Vogelfenner in kurzer Zeit eine vortreffliche Sammlung hätte machen können, vorwärts einer andern Niederlassung von Felascha's entgegen. Unsere lange Unterredung verbunden mit einer Reise von mehreren Stunden, und Mangel an Speise hatte jedoch unsere Kräfte erschöpft und da es bereits ein Uhr war und uns ein Weiler durch die dunkle arcadische Scene entgegen schimmerte, so machten wir Halt und hielten Mahlzeit, bestehend aus Brot und dicker Milch, was durch Züge ausgezeichneten Wassers aus einer perlenden Quelle hinunter gespült wurde und das wir mit solchem Appetit genossen, daß uns ein Epicuräer deswegen hätte beneiden können. Unsere Erkundigung nach dem Dorfe der Felascha's erregte die Neugierde der Arbeiter, und mehrere von ihnen boten sich freiwillig uns zu Führern an. Da unsere Führer mit dem Wege unbekannt waren, so nahmen wir gern diesen ungesuchten Dienst an und eilten hinauf über schattige Thäler und fette angeschwemmte Felder, wo einige beinahe nackte Landleute und ihre nicht weniger ärmlich gekleideten Frauen und Töchter fleißig arbeiteten, nach Ismanee, einem Hüttendorfe unter dem erfrischenden und kühlen Schatten manches knurrenden und gewichtigen Baumes. Es war vier Uhr Nachmittags, und da das Volk schlief und die Priester in der Mesquid waren, so waltete in diesen einsamen Wohnungen eine Ruhe und überirdische Stille, welche höchst drückend war. Unsere Führer riefen mit einer Riesenstimme mehrere Personen mit Namen, aber ihre Sabbathruhe war eine so gesunde und sorgenlose, daß es die größte Anstrengung der Lungen unserer Begleiter erforderte, sie aus dem glücklichen Schlummer aufzuwecken. Endlich erschien Einer, dann ein Zweiter, und dann ein Dritter und so weiter, gleich Gespenstern, welche durch den Zauberstab des Zauberers heraufbeschworen werden, in ihre weißen Tücher (Quarrie) gehüllt an der Thür, und starrten mit verwirrten Blicken auf die Störer ihrer Sabbathträume. Da uns nicht erlaubt war, in ihre Hütten einzutreten, (ein sehr heilsames Gesetz in Abyssinien, wo Schwärme aller Arten von sich bewegenden und kriechenden Dingen ihren Auf-



enthaltort mit ihren menschlichen Bewohnern theilen), so forderten wir diejenigen, welche wir aufgeweckt hatten, auf, sich bei uns unter den Bäumen niederzulassen. Dem kamen sie bereitwillig nach, und dieser aufmerksamen Versammlung von ungefähr zehn erwachsenen Personen und einem Mönchspriester predigten wir eine Zeit lang Christum, den Gekreuzigten. Der Mönch, der mit Interesse und ungetheilter Aufmerksamkeit zugehört hatte, fühlte sich aufgefordert, einige Bemerkungen zu machen, aber da er nicht wußte, was er sagen sollte, zeigte er auf mich und bemerkte mit einem ungläubigen Ausdruck: „Ich liebe Sie, denn Sie sind heilig,“ (womit er einen Nachkommen Abrahams bezeichnete.) Ich sagte ihm, daß er im Irrthum sei, und wenn er die Bibel läse, so würde er auf dem ersten Blatte derselben finden, daß der Mensch gefallen und verderbt sei und nur durch die Kraft des Geistes geheiligt und durch das Dazwischentreten des Erlösers selig gemacht werden könne. Er wurde sehr ernst und versprach uns am nächsten Morgen zu besuchen.

Die violetten und purpurrothen Farben, in welchen die Berge und Haine nun zu glühen begannen, erinnerten uns daran, daß die Sonne schnell dem Horizonte zueilte, und da wir noch ein anderes Dorf der Felaschas besuchen wollten, so sagten wir unsern Freunden Lebewohl und eilten Schelloh entgegen. Da unsere Zeit beschränkt war, so banden wir unsere Maulthiere an Pfähle im Grase und gingen, die Vorurtheile der Felaschas nicht achtend geraden Weges auf die Mesquid los, wo in einem anstoßenden Hofe eine Anzahl junger Männer damit beschäftigt war, die heilige Schrift in der äthiopischen Sprache zu lesen. Wir gesellten uns zu diesen frommen Studirenden und waren bald mit ihnen in einem ernstern Gespräche über den stets wiederkehrenden Gegenstand der ceremoniellen Gebräuche vertieft. Wir beseitigten leicht ihre Fragen, indem wir ihnen sagten, daß gerade die Gesetze, auf welche sie ihre Hoffnung und ihr Vertrauen setzten, Beweise ihres Falles und Verderbens seien; denn wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, so würde der Umgang des Schöpfers mit dem Geschöpfe nie unterbrochen worden sein; da aber das Gegentheil der Fall sei, so konnte der Unreine und Befleckte nicht länger mit dem Heiligen und Reinen

Umgang haben, und so hat er ein Gesetz empfangen, das ihn sofort daran erinnerte, daß er unrein sei und der Reinigung bedürfe — daß er ein Uebertreter sei und ein Sühnopfer nöthig habe. Sie meinten, daß sie das hätten, und es kostete uns einige Mühe, sie davon zu überzeugen, daß ein unvernünftiges Thier einen vernünftigen Menschen nicht versöhnen könne. Sie antworteten mit großer Aufrichtigkeit: „Sie mögen recht haben, aber wir können nicht begreifen, wie Christus als Gott die menschliche Natur annehmen konnte.“ Wir fragten sie, ob sich Gott nicht zur Zeit des Auszuges aus Egypten und in der folgenden Geschichte Israels in dieser Gestalt offenbarte, dem sie bereitwillig zustimmten. Eine junge Frau, die etwas lesen konnte (es war die einzige, die wir auf unserer langen Reise antrafen) nahm großes Interesse und einen thätigen Antheil an dem Gespräche; aber wie ein launisches mürrisches Kind schlug sie sich in der einen Minute mit Thränen in ihren funkelnden Augen an ihre sich hebende und schwellende Brust und beweinete in einem Tone vollkommener Verzweiflung ihre Sünden und ihren Unglauben, und in der nächsten lachte sie mit einem schmerzlichen Lächeln kecken Unglaubens über ihre Zweifel an die Wahrhaftigkeit ihres Bekenntnisses und des Glaubens, in dem sie erzogen worden war. Wir gaben ihr einen scharfen Verweis für die ungeziemende Leichtfertigkeit und das sorglose Benehmen, das sie gezeigt hatte und als ob sie sich ihres Fehlers bewußt wäre, sagte sie: „Ich wünsche ernstlich die Wahrheit der Bibel zu erkennen und wenn ich nicht morgen dorthin ziehen müßte, so würde ich Sie nach Abu Moharee begleiten.“

Der Abend nahete nun heran und wir mußten eilen um den Ort zu erreichen, wohin uns unsere Bedienten mit dem Gepäcke bereits vorausgegangen waren. Durch die Mimosa-Gebüsch, welche immer in wenigen Schritten unsern Pfad unterbrachen und unsere Kleider zerrissen und unsere Haut verwundeten, wurden wir auf unserm Wege aufgehalten und wir fingen schon an zu fürchten, daß wir in einer wilden und schrecklichen Gegend, wo Tiger, Leoparden und Hyänen ihre ungestörte Behausung haben, von der Nacht überfallen werden könnten, als uns das Freudengeschrei unserer Bedien-

ten von dem steilen Ufer des Flusses Dimah ankündigte, daß wir den rechten Weg eingeschlagen hätten und gegenüber Balankat wären. Die Bauern in diesem Dorfe waren, obschon arm, doch sehr freundlich und gastfreundschaftlich, was in Abyssinien sehr selten ist. Unsere Bedienten nahmen sie freundlich bei sich auf, und die, welche wir bei uns behielten, versorgten sie reichlich mit süßer Milch, Dillikh und Brot. Die Reise dieses zweiten Tages hinterließ einen tiefen Eindruck in unserm Herzen von der Größe und Heiligkeit unsers Werkes und so ermüdet und ermattet wir auch waren, so glaube ich doch, daß wenn es möglich gewesen, wir beide, ich und mein Begleiter, gern alle physischen Beschwerlichkeiten und Ermüdungen vergessen und unsern Weg Tag und Nacht durch ein Land fortgesetzt haben würden, wo Hunderte und Tausende von sich abarbeitenden, geängsteten und verzweifelten Seelen nach der Botschaft verlangten, welche die Vorwürfe des Gewissens zum Schweigen bringen und die Fesseln des Aberglaubens zerbrechen kann.

Am nächsten Tage verließen wir, da es Sabbath war, nur sehr ungern unsern gegenwärtigen Aufenthaltsort, aber die armen Landleute versicherten uns, daß sie nicht noch einen Tag Herberge gewähren könnten. Wir boten ihnen an, Alles zu bezahlen, was wir brauchen würden. Aber der schlechteste Abyssinier würde sich mit einem bleibenden Schandfleck gebrandmarkt ansehen, wenn er von einem Reisenden für Brod und Milch Bezahlung annähme und so blieb uns denn nichts Anderes übrig, als eine kurze Strecke weiter bis zur Wohnung des Abu Moharee und seiner Mönche zu gehen. Ehe wir abreisten, besuchten uns einige Felascha's von Balankab. Sie waren, wie alle ihre Religionsgenossen, außerordentlich unwissend und abergläubisch und schienen ganz erstaunt, als wir ihnen sagten, daß Gott den Menschen ursprünglich nach seinem Bilde erschaffen habe, daß er aber, da er versucht wurde, von seinem hohen Standpunkte herabgefallen sei und sich und alle seine Nachkommen in ein und dasselbe Elend gebracht habe, aus welchem nur die Liebe des Ewigen und die Leiden des Heilandes erretten könne. Sie meinten, daß wir nicht die richtige Ansicht von der Erschaffung Adams hätten und erzählten uns in sehr ernstem Tone, daß der

große Baumeister des Weltalls vierzig Tage vorher, ehe er unsere Erde bildete, Adam schon Form und Gestalt gab und ihn an der Schwelle des künftigen Paradieses ließ. Später, als Alles ins Dasein gerufen war, sah der Schöpfer zufällig einen Erdfloß und da er nicht wußte, wohin er denselben thun sollte, sagte er zu den Engeln: „Was sollen wir mit diesem Dinge anfangen?“, worauf das ganze Himmelsheer antwortete: „Gieb ihm eine Seele“, und so wurde der Mensch ein lebendes Wesen. Wir gaben ihnen wegen dieser gottlosen Erzählung einen Verweis und erzählten ihnen dann in Gegenwart einer Anzahl aufmerksamer eingeborener Christen die Geschichte der Schöpfung, die Güte Gottes gegen den Menschen, seine Versuchung und seinen Fall ins Verderben, seinen unaufhörlichen Kampf mit der Sünde und dem Unglauben und endlich die Versöhnung und Vergebung seiner Schuld durch das Blut und die Gerechtigkeit des Erlösers. Sie alle meinten, daß, wenn sie oft solchen Unterricht erhielten, sie gute Christen werden würden.

Es war gerade Mittag als wir über den Fluß Dimah setzten, und nun schritten wir durch eine einsame Haide, die von Hügeln umgrenzt, und von Scharen grasenden Rothwilds und hüpfender Gazellen belebt wurde, Zara Worfée entgegen. Viele unserer Bekannten von heute früh begleiteten uns, um Zeuge unserer Unterredung mit ihrem Haupte zu sein, und unerachtet wir uns bemühten ihre Gemüther auf das ewige Heil ihrer eigenen Seelen zu richten, so konnten sie doch nicht von dem einen großen Gegenstande der Frömmigkeit, der Enthalttsamkeit und der Gelehrsamkeit des großen Mannes, den wir bald sehen würden, abgelenkt werden. Wir waren nun auf unserm Wege eine beträchtliche Anhöhe hinauf gestiegen, die mit aromatischen Kräutern und blühenden Sträuchern bekleidet war, als wir unerwartet auf eine schiefe Ebene stießen, wo die Hütte des Abu Moharee, der Brennpunkt jüdischer Wissenschaft stand, eingezäunt von undurchdringlichen stachelichten Bäumen und Dornhecken. Als Christen waren wir natürlich genöthigt, uns in einer achtungsgebietenden Entfernung von der Wohnung des heiligen Mannes und seiner Nachfolger zurückzuhalten, eine Vorsicht, welche wir nicht bereuten; denn die Luft war kühl und ange-

nehm, und selbst wenn die Sonne dann und wann die dünnen, schleierähnlichen Wolken durchbrach, waren genug Zufluchtsörter vorhanden, wo sich eine ganze Armee vor der brennenden Mittagssonne hätte schützen können. Während unsere Begleiter hingingen, unsern Besuch anzumelden, zogen wir uns in eine angenehm erfrischende Laube zurück, die aus purpurblüthiger Wolfsmilch, Geißblatt, Weide, wilden Rosen und allen Arten aromatischen Gewüchses und Cypressen gebildet war, und das mit einer Kunst und Vollkommenheit, die kein Gärtner nachahmen kann. Unsere stille Zurückgezogenheit dauerte nicht lange, denn das Gemurmel vieler Stimmen und das Nahen von Gruppen Felaschas aus allen Richtungen waren untrügliche Zeichen, daß unser Besuch großes Interesse erweckt und eine bedeutende Zuhörerschaft herbeigezogen habe. Das Geräusch und die Bewegung, das Vor- und Rückwärtslaufen verschiedener Parthieen, welche einen Blick auf die fremden Besucher zu thun wünschten, dauerte ungefähr eine Viertelstunde, als ein langer Zug von Mönchen mit Turbanen auf den Häuptern, und mit einer Masse Volks in einiger Entfernung hinter ihnen aus verschiedenen Gehegen hervorstömte auf unsere Laube zu. Abu Moharee, mit einem schneeweißen Turban auf dem Haupte und einem Anzug von derselben Farbe und einem Bambusstabe in der Hand, ähnlich dem Krummstabe eines Bischofs, schritt in schweigender Würde an ihrer Spitze voran. Es war etwas Imponirendes und Majestätisches in der Erscheinung dieses Mannes, was man kaum ohne Bewunderung und Ehrfurcht sehen konnte. Er ist meiner Meinung nach etwa sechzig Jahre alt, von edler und gebietender Gestalt, mit einer hohen, ausdrucksvollen Stirn, melancholischen, unstätten Augen und einem Gesichte, das ohne Zweifel einst milde und angenehm war, dem aber selbst auferlegte Kasteiungen und harte Uebungen einen ganz fremdartigen und unirdischen Ausdruck gegeben haben. Meine Begleiter und ich selbst standen gleichzeitig auf, als er und seine Nachfolger sich in einem wohlgeordneten Zuge näherten, ein Compliment, welches Alle dankend anerkannten, und dann kauerte sich die Menge, als ob es vorher so angeordnet worden wäre, zur Rechten und Linken der natürlichen Laube nieder, welche wir zu unserm

Ruheorte genommen hatten, indem sie einen breiten Raum als Grenze zwischen dem unreinen Volke und den heiligen Priestern leer ließen. Die getrennte Menge starrte in vollkommener Verwirrung und Bewunderung mit einem ernstern strengen und unbeweglichen Blicke uns an, als ob sie unsere Gedanken durchdringen und selbst in unsern Blicken ihre Hoffnung oder Verzweiflung, ihre Freude oder Sorge lesen wollten. Da saß der alte ausgemergelte und blasse Mönch mit der braunen Haut, die in Falten über zerstörte Gesichtszüge herabhing, und mit Augen, die tief im Kopfe lagen und von den langen Kasteiungen glanzlos waren, oder hell und funkelnd von dem wilden Feuer des Fanatismus; nahe bei dieser gespensterartigen Erscheinung lag der junge Novice, als ob er Hoffnung und Trost in dem reifern Alter und dem hinsinkenden Leben suchte, in dessen sanften und unnatürlich glatten Gesichte die Kämpfe des peinvollen Aberglaubens und vielleicht des schrecklichen Bewußtseins, daß das Leben mit seinen Reizen und Banden so ganz vergeblich für einen wüsten Traum und eine wilde fieberhafte Einbildung vertauscht worden sei, allzu auffallend spürbar waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Zur Geschichte der Juden in Norrköping in Schweden.

Unter dieser Ueberschrift mit der Angabe „von Rabbiner Dr. Lövysohn in Stockholm“ findet sich in dem „Jüdischen Volksblatt Nr. 30 von 1861“ herausgegeben von Dr. Philippson folgende merkwürdige Mittheilung:

„Zu den vier Städten im schwedischen Reiche, zu welchen durch Verordnung Gustav III. den Juden zum ersten Male der Zutritt gestattet wurde, gehört Norrköping; die dortige Gemeinde aus etwa zwanzig Familien bestehend bildete sich erst im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts; für dieselbe bewahrt eine daselbst befindliche kupferne Tafel ein historisches Interesse, weshalb ich das Nähere hier mittheile und nur die Bemerkung vorausschicke, daß ich die wesentlichsten Notizen hiezu der freundlichen brieflichen Mittheilung des Herrn Prediger M. Schönthal in Norrköping verdanke.“

Der Graf Axel Löven, schwedischer Generallieutenant und Landeshauptmann hegte — ob mit Recht oder Unrecht bleibe dahingestellt — den Glauben, daß er von jüdischer Herkunft sei, zu welchem Glauben besonders sein Stamminname ihn verleitete, da ihm der Name „Löven“ mit dem bekannten Israelitischen Stammmamen Levi verwandt zu sein schien. Er strebte daher einen Juden, der wirklich Kohen oder Levite ist, zu finden, und freute sich, als der, zu den ersten jüdischen Ansiedlern in Norrköping gehörende Handelsmann Jacob Marcus sagte, daß er Levite sei, was er durch schriftlich beglaubigte Atteste aus der deutschen Heimath bewies. Der Graf schenkte dem gedachten Marcus hierauf ein Haus unter folgenden Bedingungen, die hier nach dem schwedischen Original in ihrem wesentlichsten Inhalte mitgetheilt werden.

„„ Der Generallieutenant, Landeshauptmann und Commandeur mehrerer Orden Sr. Maj. des Königs, Hochwohlgeborener Graf von Axel Löven kaufte und gab im Jahre Siebenzehn Hundert und neunzig den 24. Dezember das Haus und den Hof Nr. 18 im Stadtviertel Elden und im Strandquartier der Stadt Norrköping an den Schutz- und Handelsjuden Jacob Marcus vom Stamme Levi unter folgenden Bedingungen:

„„ 1. Soll im besten und schönsten Zimmer eine kupferne Tafel angehängt werden, auf welche folgende Sprüche aus der heiligen Schrift geschrieben werden:

Ezechel Kap. 34, V. 11. 12. 13. 14. Kap. 36, V. 24. 25. 26. 27.

Kap. 36, V. 32. 33. 34. 35. Kap. 37, V. 21. 23. 24. 25.

Daniel Kap. 9, V. 24. 25. 26. Esajas Kap. 53, V. 1—12.

Jeremias Kap. 31, V. 2. 3. 4. 5. 6. Esajas Kap. 60.

Ezechel Kap. 48, V. 35. Evang. Joh. Kap. 10, V. 16. 17. 18.

Evang. Matth. Kap. 28, V. 14. 19. 20.

Ep. Röm. Kap. 11, V. 11. 12. 14. 15. Kap. 11, V. 25. 26. 27.

Evang. Matth. Kap. 24, V. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

Evang. Lucas Kap. 23, V. 33. 34.

Sirach Kap. 8, V. 20. 21. 22. 23. \*)

Joh. Offenbarung Kap. 21. Kap. 22.

\*) Anmerkung der Red. Bei Angabe dieser Stelle hat sich offenbar ein Fehler eingeschlichen; denn das 8. Kap. in Sirach hat nur 22 Verse und in den letzten Versen ist auch der Gegenstand gar nicht verwandt mit dem in den angeführten Bibelstellen.

„„ Diese Tafel darf nicht überhängt und verdeckt werden; und sollten die Juden dereinst in Schweden sich nicht aufhalten dürfen, so soll das Haus verkauft und für die Summe, dort, wo Juden wohnen dürfen, wieder ein Haus gekauft und an gedachten Marcus oder Descendenten geschenkt werden. Die kupferne Tafel muß dahin übersteden und im schönsten und besten Zimmer unter gedachtem Verhältniß ihren Platz finden.

„„ 2. Darf das Eigenthum und das Haus niemals verpfändet oder in Schulden gesetzt werden;

„„ 3. Wer gegen diese Bedingungen handelt, verliert sein Anrecht am Hause und am Eigenthum, und fallen beide den Ortsarmen zu, welche der christlichen Religion angehören.

„„ Alle dem Jacob Marcus angehörenden Leibeserben sind die gesetzlichen rechtlichen Erben zu dem Eigenthum.

Gegeben auf dem Schlosse Gressen den 24. December 1790.

Axel Löwen, Graf ic. ic. „„

„ Später errichtete J. Marcus eine Synagoge in jenem Hause die am 1. Tage Schebuoth 5556 (12. Juni 1796) eingeweiht wurde. Sowohl Jacob, wie auch sein Sohn Joseph Marcus gewährten der Gemeinde den unentgeltlichen Genuß der Synagoge; erst seit 1840, nach dem Tode des J. Marcus, zahlte die Gemeinde für den Gebrauch der Synagoge eine jährliche Abgabe; nunmehr hat die kleine aber höchst opferwillige und rühmliche Gemeinde eine neue prächtige Synagoge, die am 3. September 1858 eingeweiht wurde und nicht weniger als 60,000 Thaler Reichsgeld kostete.“

Ob nun die erwähnte „kupferne Tafel“ mit den biblischen Inschriften noch vorhanden ist, darüber sagt die Mittheilung nichts.

---

Dieses Blatt erscheint jährlich in 8 bis 10 Heftchen, zusammen 12—14 Bogen.  
Preis für den Jahrgang 10 Sgr.

In Commission: Carl Dülfer's Buchhandlung in Breslau.

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.